

Sehr geehrter Herr Staatsminister,

meine sehr geehrten Herren,

meine sehr geehrten Damen,

liebe Kolleginnen!

20 Jahre Frauenbeauftragte an bayerischen Hochschulen:

Ein Grund zum Feiern?

Ja und Nein. –

Ja, weil diese zwei Jahrzehnte für den Einsatz und das Engagement vieler Frauen aus den Universitäten und Fachhochschulen stehen, die mit Idealismus und aus Überzeugung für die Gleichberechtigung der Frau in Wissenschaft und Forschung kämpften.

Nein, weil auch nach zwanzig Jahren noch vieles von dem, was am Anfang gefordert, was am Anfang als Ungerechtigkeit aufgedeckt wurde, **virulent** ist – etwa die nach wie vor unzureichende Vertretung von Frauen in den Führungspositionen der Hochschulen oder der viel zu geringe Anteil von Frauen an den Professuren.

Noch immer gehört Bayern, was den Professorinnenanteil angeht (12% im Jahr 2007), zur Schlussgruppe in der Bundesrepublik. Der Männeranteil bei den Professuren in Bayern beträgt **im Durchschnitt immer noch 88%** - und das bei einem Studentinnenanteil an vielen Hochschulen von mehr als 50%.

Nein auch, weil Frauenbeauftragte nach wie vor um transparente Arbeit und Entscheidungsabläufe in Berufungskommissionen kämpfen, um paritätische Gremienbesetzung, um Bewusstseinsbildung und Bewusstseinsänderung bei Entscheidungsträgern in Hochschule und Politik.

Und dennoch: Die Frauenbeauftragten haben in den vergangenen 20 Jahren auch viel erreicht: Mentoringprogramme, die Verbesserung der Kinderbetreuungsmöglichkeiten, Förderprogramme für Nachwuchswissenschaftlerinnen, das Aufbrechen verkrusteter Strukturen und vieles mehr. Selbst die geringfügige Erhöhung des Professorinnenanteils ist insofern erfreulich, zeigt sie doch eine unaufhaltsame positive Entwicklungstendenz gegenüber jahrelanger Stagnation an.

Diese Erfolge zeigen, dass die Einführung des Amtes sinnvoll war; die Zahlen, dass es weiter gebraucht wird.

Als 1988 das Amt der Frauenbeauftragten auf Hochschul- und auf Fakultätsebene zur Interessensvertretung von Studentinnen und Wissenschaftlerinnen eingerichtet wurde, waren Erwartungen und Schwierigkeiten gleichermaßen hoch. Seit 1988 wurde das Amt kontinuierlich ausgestaltet – vor allem hinsichtlich des Stimmrechts und der Beteiligungs- und Anhörungsrechte der Frauenbeauftragten. Insbesondere das Stimmrecht in Berufungskommissionen und im Senat, in denen es um Personalrekrutierung geht, d.h. um die **Besetzung von Professuren**, war ein Ergebnis einer erfolgreichen Hochschulpolitik (an der unter anderem die Frauenbeauftragten beteiligt waren). Gerade Berufungskommissionen sind Schaltstellen, an denen sich Ressentiments halten, an denen noch immer subtile Ausschlussmechanismen wirken und unbewusste Rollenmodelle weitertradiert werden, zugunsten geschlechtshomogener, **nicht immer nur qualitätsabhängiger** Selbstergänzung der Fakultäten.

Da „**passt dann eben eine Frau oftmals einfach nicht ins Gefüge des Instituts**“: ist sie selbstbewusst und fordernd bei der Bewerbung, gilt sie als schwierige Persönlichkeit; tritt sie bescheiden und aufrichtig auf, bezweifelt man ihre Führungskompetenzen.

Daher stehen auf wenigen Listen Frauen. Als es einmal zu einer reinen Frauenliste kam, musste ich die erstaunte Frage zur Kenntnis nehmen: „**Gibt es denn da wirklich überhaupt keinen Mann?**“

Das sind, meine Herren und meine Damen, wie Sie mir sicherlich zugestehen, **echte „Highlights“** im Leben einer Frauenbeauftragten.

Gewiss: Das Amt der Frauenbeauftragten ist inzwischen in der heutigen Hochschullandschaft nicht mehr fremd und **gewiss** wagt kaum jemand mehr offene Diskriminierung oder persönliche Angriffe.

Dies ist mit der Verdienst meiner Vorgängerinnen.

Daher gehört zu dieser Feierstunde, meine Damen und Herren, auch der Dank. Dank an meine Amtsvorgängerinnen an den Universitäten und Fakultäten, Dank vor allem den früheren Sprecherinnen der Landeskonferenz der Frauenbeauftragten an bayerischen Hochschulen:

Frau Prof. Dr. Renate von Heydebrand (1988 bis 1990),

Frau Dr. Hadumod Bussmann (1990 bis 1997),

Frau Dr. Edda Ziegler (1997 bis 2000) **und**

Frau Prof. Dr. Ulla Mitzdorf (2000 bis 2006).

In einer creatio ex nihilo haben sie fruchtbare Kommunikationsstrukturen geschaffen und von Anfang an für grundlegende Arbeitsbedingungen der Frauenbeauftragten gekämpft: um einen festen Etat, um eine personelle, finanzielle und räumliche Ausstattung.

Und schließlich etablierten die ersten Frauenbeauftragten der LMU München, der TU München und der FH München, Frau Prof. von Heydebrand, Frau Prof. Sandra Hayes-Widmann und Frau Prof. Ursula Schrag **im Jahr 1989** die Landeskonzferenz der Frauenbeauftragten an bayerischen Hochschulen. Diese Institution dient bis heute zum Informationsaustausch, zu gegenseitiger Ermutigung und Unterstützung, zu gemeinsamen gleichstellungspolitischen Aktionen. In der Landeskonzferenz haben wir eine funktionierende Kommunikationsstruktur untereinander und mit Entscheidungsträgern in Hochschulen und in der Politik. Die Sprecherinnen der Landeskonzferenz haben eine Brückenfunktion zur Politik, zu anderen gleichstellungspolitischen Einrichtungen und zur Bundeskonferenz der Frauenbeauftragten in Deutschland.

Und so darf ich Ihnen allen, meine sehr geehrten Damen, hier und heute für Ihre Pionierleistungen, für ihre Beharrlichkeit, für Ihren Mut der letzten 20 Jahre herzlichst danken.

Beharrlichkeit und Mut waren notwendig. Ihnen blies der Wind oft kalt ins Gesicht, Sie wurden abgelehnt und belächelt, **weil** Sie als lästig empfunden wurden und weil Sie auch **wirklich lästig waren!**

Und wir sind es bisweilen immer noch!

Aber diese Tugenden brauchen wir nach wie vor:

Beharrlichkeit und Mut und Pragmatismus.

Aber es gibt sie auch, die **konstruktive Kritik an den Hochschulen**, das Miteinander, das ehrliche Gespräch, die Sachlichkeit. Der Erfolg stellt sich umso leichter ein, wenn die Hochschulleitungen von sich aus Frauenfördermaßnahmen ergreifen, ohne dass die Frauenbeauftragten die Rolle der Ruferin in der Wüste eingenommen hätten. Dann ist auch egal, warum die Hochschulleitungen dies tun, ob aus Überzeugung oder politischem Kalkül: Hauptsache sie tun es - Pragmatismus ist angesagt.

Zu danken ist heute auch den Mitarbeiterinnen in den Büros der Frauenbeauftragten; sie unterstützen uns organisatorisch, in der Verwaltung und inhaltlich.

Und schließlich gilt unser Dank für die gute Zusammenarbeit auch den Gleichstellungsbeauftragten an bayerischen Hochschulen, die die Interessen der Frauen im wissenschaftsstützenden Bereich vertreten, und der Gleichstellungsbeauftragten des Ministeriums, Frau MRin Anita Bronberger.

Die Arbeit der LaKoF und der Hochschulen wurde für dieses Jubiläum auf einer DVD zusammengestellt, die Sie am Ende der Veranstaltung gerne mitnehmen können. Hier auch Dank allen, die bei der Erstellung mitgewirkt haben.

Angesichts des zunehmenden Wettbewerbs unter den Hochschulen ist zu hoffen, dass die LaKoF die Balance zu halten vermag zwischen dieser kompetitiven Situation und der notwendigen Solidarität und gemeinsamen Stoßkraft der Frauenbeauftragten zur Durchsetzung der Gleichstellung. Somit ist zum zwanzigsten Jubiläum des Amtes der Frauenbeauftragten nicht zuletzt dieser Institution viel Kraft, Dynamik und Kreativität zu wünschen!

Meine Herren und Damen, ich möchte jetzt ein Wort in den Mund nehmen, das vielen nicht behagt. Sie können es sich schon denken: **die Quote!**

Von tatsächlicher Gleichstellung in der Wissenschaft und in den Universitäten kann noch lange keine Rede sein. Die Zahlen haben es verdeutlicht. Daher drängt sich der Gedanke an eine zumindest befristete und evtl. nach Fächern differenzierte Quote nach wie vor auf. Da offensichtlich weder gesetzliche Handlungsanweisungen noch moralische Appelle nach Gerechtigkeit zur Einsicht in den Mehrwert von Geschlechtergerechtigkeit führen, müsste endlich auf diesem Weg der Frauenanteil effektiv erhöht werden. Und es sollte endlich die pseudonaive psychologische Taktiererei mit dem bisweilen als Schmähung gebrauchten Wort „**Quotenfrau**“ ein Ende finden. Ohne Quote, Sie können auch von Zielvereinbarungen sprechen, bleibt zu befürchten, dass nach weiteren 20 Jahren erneut Zahlen verglichen und bescheidene Zuwachsraten konstatiert werden, die man dann mit alten oder neuen Sonderprogrammen weiter mühsam zu steigern sucht.

Frau Prof. Rita Süßmuth, die uns leider für diesen Festakt sehr kurzfristig absagen musste, hat es so ausgedrückt: Wer die Quote nicht will, muss die Frauen wollen!

Mit welchem Recht nämlich sind sonst die Universitäten weitgehend durch Männer dominiert? Warum verzichtet **man(N)** in der Wissenschaft auf das Potential der Frauen?

Es wird immer von der Autonomie der Hochschulen gesprochen. Das Ministerium etwa will nicht in Personalbestellungen reinreden. Das bedeutet auch, dass Hochschulen zunehmend autonome Akteure der Gleichstellung werden. Aber Autonomie, wie die griechischen Wörter autos und nomos anzeigen, bedeutet selbst stehend, in eigener Verantwortung nach Werten handeln. Autonomie bedeutet

Verantwortung, stellt eine hohe Anforderung an eine Universität dar, an ihr Ethos, an ihr Wertefundament, zu dem – unter anderem verankert im Hochschulgesetz - auch die Gleichstellung gehört. Universitäten dienen eben nicht nur der Forschung und Lehre oder ökonomischen Gesichtspunkten, sondern sie haben immer auch den Anspruch, zur positiven Entwicklung der Gesellschaft und des sozialen Friedens, zur Gerechtigkeit in der Gesellschaft beizutragen. So hat es auch die League of European Research Universities für sich formuliert.

Das geht nur, wenn Universitäten weiterhin Orte des freien Wortes sind, wo Ideen, Visionen und Innovationen im kritischen Austausch erwachsen. So muss die Universität nicht nur in Forschung und Lehre, sondern auch in ihren eignen inneren Abläufen zu Innovationen im Verhalten und im Umgang miteinander beitragen, wenn sie weiterhin diesen Anspruch aufrechterhalten will.

Sie muss vorleben, dass Frauen und Männer als gleichberechtigte Partner im universitären Leben verstanden werden und darin ein Mehrwert für beide Geschlechter liegt.

Ich darf hier an die Worte von Bundespräsident Horst Köhler in seiner diesjährigen Rede bei der Feier zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2008 im Theater im Hafen in Hamburg erinnern:

„Die Gleichberechtigung von Frau und Mann ist eines der attraktivsten Angebote, das unsere Kultur Menschen aller Kulturen anzubieten hat.“